Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 19 (1935)
Heft: 3-4

Artikel: "Die Saar" : eine deutsch-französische Betrachtung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Die Saar".

Eine deutsch-französische Betrachtung.

Voriges Jahr erhielt ich einen politischen Brief, in dem vom Saargebiet die Rede war. Der Verfasser, ein sprachlich feinfühliger Schweizer, brauchte darin einmal den Ausdruck „die Saarbewohner" und setzte in Klammern dazu, eigentlich wären das die Fische, die in der Saar schwimmen, aber er meine die Menschen, die an den Ufern wohnen. Damit machte er mich aufmerksam auf eine in ihrer scheinbaren Bedeutungslosigkeit recht wichtige sprachliche und völkerpsychologische Angelegenheit, auf die es sich lohnt, nach Erledigung der politischen Saarfrage zurückzukommen.

Wir stehen hier vor der eigenartigen und eigentlich fast unglaubhaften Tatsache, daß das deutsche Volk, die gesamte deutsche Sprachgemeinschaft, sich ohne Notwendigkeit hat bewegen lassen, ein Stück innerdeutschen Landes, das von Deutschen bewohnt ist und keinen Fuß breit undeutschen Sprachbodens umfaßt, plötzlich mit einem ihm von Fremden vorgeschlagenen und von fremdem Sprachgefühl gebildeten, neuen Namen zu benennen. Was ist „die Saar"? Ein Gewässer, ein Fluß, der an der Sprachgrenze in Lothringen entspringt und sich bei Trier in die Mosel ergießt. Solange es ein Deutschland gibt, hat der Name immer nur einem Fluß gegolten, hat es nie ein Land gegeben, das „die Saar" geheißen hätte. Wie kommt es, daß wir heute eine Gegend haben, die zwar vielfach richtig als das Saargebiet bezeichnet wird, aber ebenso oft „die Saar" genannt wird? Das ist aufgekommen, seitdem im Jahr 1919 französische Begehrlichkeit ein Gebiet an der Saar vom deutschen Reich gelöst hat, um es später an Frankreich zu bringen, nachdem die Bewohner das Glück und den Vorzug, Franzosen zu werden, schätzen gelernt haben würden. Sie gaben diesem Gebiet, das sonst keinen Namen hatte, den Namen la Sarre. Das ist französischer Sprachgebrauch. Von den etwa 90 Bezirken, in die Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts neu eingeteilt worden ist, ist die größere Hälfte nach einem Gewässer benannt worden: Département du Haut-Rhin, du Bas-Rhin, Département de la Moselle, du Rhône, de la Seine, de la Dordogne, de la Marne usw. Es ergab sich, daß im täglichen Leben abgekürzt wurde: le Haut-Rhin, la Moselle, le Rhône. So heißt der Regierungsstatthalter von Lyon kurz und bequem: préfet du Rhône, der von Marseille: préfet des Bouches-du-Rhône, wie der von Lons-le-Saunier: préfet du Jura heißt. All diese Fluß- (und Berg-) Namen haben somit im Französischen zwei Bedeutungen: le Jura ist ein Gebirge, aber weit häufiger versteht man darunter den politischen Jurabezirk, unter Dordogne öfter den dortigen Bezirk als den Fluß. Der sprachliche Anlaß dieser Art Abkürzung liegt in der Tatsache, daß das Französische keine Zusammensetzungen bilden kann, die hier dienen könnten: «le préfet du département de la Dordogne», das ist unbequem, und so etwas wie das deutsche Wort Dordognebezirk ist im Französischen unmöglich. Darum ging es den neuen Herren des Saargebietes leicht aus der Feder, ihr Beutestück vom Jahre 1919 einfach la Sarre zu nennen und von den habitants de la Sarre, von der garnison de la Sarre, von der administration de la Sarre zu schreiben, wie sie schon zur Zeit ihrer unglückseligen Nachkriegsabenteuer auch la Ruhr (Larühr) schrieben für: das Ruhrgebiet. Richtig und natürlich.

Aber keineswegs natürlich, sondern erstaunlich ist, daß die Deutschen das, entgegen dem deutschen Sprachgebrauch, sofort nachahmten und von den Saarbewohnern, der Saarverwaltung, den Saarbeamten schrieben, als hätte es das seit Urväterzeiten gegeben; „die Saar kehrt heim", „deutsch die Saar immerdar". Im Deutschen wird niemals ein Flußname einfach auf einen Landstrich übertragen. Wir brauchen immer Zusammensetzungen und haben dabei sogar große Auswahl: Rheinprovinz, Ruhrgebiet, Thurgau, Linthebene, Innviertel. So können wir ganz gut nicht nur Saargebiet, sondern auch Saargau, Saarland, und wenn staatliche Bedürfnisse es erfordern, auch ruhig Saarbezirk, Saarprovinz, Saarkreis sagen, und wenn von Bodenschätzen die Rede ist (von der Saarkohle), Saarbecken. Eben weil es sich um die geologischen Begriffe handelt, können wir von Saarkohle und Ruhrkoks sprechen, aber nur deswegen, nicht etwa, weil es ein Land: „die Saar" oder ein Land: „die Ruhr" gäbe.

Nun, mit dem Begriff des Saargebietes hat die Abstimmung vom 13. Januar 1935 Schluß gemacht, und damit wird auch „die Saar" als politischer und geographischer Begriff begraben sein. Aber wir können aus der Geschichte dieses Wortes etwas ersehen, was zu denken gibt, nämlich die einzigartige Schwäche und Unselbständigkeit des deutschen Sprachgeistes, der es fertig bringt, — noch dazu in Zeiten hochgehenden Nationalgefühls — vom gehaßten Nachbarn sich den Namen für ein Stück eignen Bodens zu borgen und dabei alle eigene Ueberlieferung einfach zu vergessen. Was muß wohl noch geschehen, bis der deutsche Geist seine innere Sicherheit findet? Wenn er sie einmal gefunden hat, dann wird auch die Versuchung geschwunden sein, sich und andern durch scharfe Redensarten und bedenklich wirkende Behauptungen und Drohungen eine Kraft vorzutäuschen, nach der man sich sehnt, weil nur die andern sie haben. Das wird für das deutsche Volk, aber auch für alle Völker, die mit ihm zu tun haben, ein glücklicher Tag sein.

Bl.

Nachtrag des Schriftleiters.

Einen ähnlichen Fall haben wir in der Schweiz schon lange im Kanton Tessin, der kurzweg „der Tessin" oder „das Tessin" heißt. Alt aber ist die Form nicht; denn bis 1798 bildete das Gebiet die „ennetbirgischen Vogteien"; einen „Cantone del Ticino" gibt es erst seit 1803, d. h. seit der von Napoleon diktierten Vermittlungsakte; es ist also auch der französische Einfluß im Spiel. Richtig deutsch wäre nun gewesen, vom Tessintal (wie von Rheintal und Emmental) oder Tessingau (wie von Aargau und Thurgau) zu sprechen; statt dessen ließ man von der amtlichen Bezeichnung „Kanton Tessin" nach französischem Muster auch die Gebietsbezeichnung weg und sprach einfach vom „Tessin". Während aber der Fluß im Deutschen wie im Italienischen männlich bezeichnet wird, hat sich für das Flußgebiet eine sächliche Form gebildet: „das Tessin", man reist „ins Tessin". Weshalb? Zur Unterscheidung vom Fluß ist sie jedenfalls ganz nützlich; sie scheint aber wieder im Schwinden zu sein.

Eine merkwürdige Wesfall-Form.

G. Wustmanns „Sprachdummheiten" enthalten einen Abschnitt „Das Binde-s", worin sich der Verfasser mit Formen wie Liebesdienst, Hilfslehrer, Geschichtsforscher u. s. w. auseinandersetzt. Wustmann bezeichnet dieses s als Binde-s. Er erklärt, bei männlichen Bestimmungswörtern wie Himmelstor, Königstochter,